

...und nach dem an Oberamtsrichter Kloppel ...
...Sohn Oberamtsrichter Karl Wilkens. Zur Zeit ...
...Stück in meiner Verwahrung. Die ...
...mit Familienurkunden ...
...Familie.

Ich schreibe diese Aufzeichnungen ...
...weil ich keine ...
...sondern nur ...
...welche ...
...nicht ...
...Anhang.

Als Schluß lasse ich die kurzen Lebensbeschreibungen zweier Männer aus unserer Familie folgen, welche durch ihre edlen Charaktereigenschaften, geistige Begabung und treue Pflichterfüllung, eine hervorragendere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft sich erworben hatten und daher späteren Geschlechtern als Vorbilder edler menschlicher Tugenden dienen können.

- 1) Dem erwähnten, altherkömmlichen silbernen Löffel mit Wappen.
- 2) Dem genannten Buch vom Jahr 1716, welches Johann Georg Wilkens verfaßte.
- 3) einem Heft Notizen, Briefschaften, Stammbaumannwürfen, Auszügen aus Kirchenbüchern u. s. w.

Diese Schriftstücke sind aber alle von einem Datum, nicht älter als 20-30 Jahre.

Ein silbernes Satzschloß, dessen etwa 10 cm. langer Griff einen allerdings ziemlich schiefen modellirten geharnischten Krieger darstellte, ging nach dem Tode meines Oheims Adolph, wie ich weiß in Folge mehrerer Umläufe verloren. In schriftl. Wappen, Jahreszahl u. s. w. hatte dieses Stück soviel ich mich entsinne, nicht nur einen erheblichen Werthe für die Geschichte der Familie gewesen, sondern war nur dadurch merkwürdig, daß es angeblich schon seit dem 30jährigen Krieg im Besitze der Familie Wilkens gewesen sein sollte. Der Form nach Arbeit nach dürfte dieses Stück wohl so alt gewesen sein. Die genannten Familienurkunden gingen immer auf den jeweils ältesten Wilkens über; nach dem Tode des Oheimen Kirchenraths Philipp Jakob Wilkens auf meinen Vater Karl, nach dessen Tod auf Bezirksarzt Ludwig W.

I. Ludwig Wilckens.

Gestorben den 15. Februar 1832 als fürstlich Leiningischer Vice-Kammerdirector.

Gelegentlich einer Reise nach Amorbach im September 1893 hatte ich durch die Güte des fürstl. Leiningischen Domänenrathes Dr. Schreiber und des Vorstandes der Bibliothek, Dr. Krebs Gelegenheit, Näheres über die Persönlichkeit des ehemaligen fürstl. Leiningischen Vice-Kammerdirectors Ludwig Wilckens zu erfahren, indem mir auf dem Amorbacher fürstl. Leiningischen Archiv bereitwilligst die Personalakten des Ludwig Wilckens zur Einsichtnahme vorgelegt wurden. Derselbe, 1766 geboren, starb in Amorbach am 15. Februar 1832 an einem Schlagfluß.

Am 12. September 1788 trat nach den genannten Akten Karl Ludwig Wilckens aus dem Pfalz-Zweibrückischen Orte Neuburg am Rhein als Rechnungs-Revisor und Renovator in die Dienste des Karl Friedrich Wilhelm, Fürsten zu Leiningen. Sein Gehalt war 300 Gulden Rheinischer Währung und 2 Gulden Diät bei auswärtigen Geschäften mit Uebernachten, ohne solches mit 1 Gulden Diät. Den 7. Januar 1791 wurde er Rent-Kammerassessor und erhielt als Zulage 50 Gulden in Geld, ein Fuder Wein, 10 Malter Korn und 3 Malter Gerste. Den 24. November 1802 wurde er Forstrath mit Sitz und Stimme auf der Forstkammer.

Den 5. Januar 1803 wurde er zum Hoffammerrath ernannt mit 1200 Gulden Besoldung, ein Fuder Wein, 10 Malter Korn, 10 Malter Gerste und 12 Klafter Holz. Den 13. Dezember 1804 wurde er Landes-Regierungsrath mit 1500 Gulden Besoldung und Naturalbezügen. Den 14. September 1811 erfolgte seine Ernennung zum Vicedirektor bei der Domänenkammer. In dieser Stellung ernannte ihn auch die verwittwete Fürstin Victoria, nachmals Herzogin von Kent als stellvertretenden Mitvormund für ihre Kinder: die spätere Fürstin von Langenburg und den Fürsten Emich von Leiningen. (Fürst Emich Karl von Leiningen starb den 4. September 1814 und dessen Wittwe, Victoria, geb. Prinzessin von Sachsen-Koburg heirathete später den Herzog von Kent).

Der Lebenslauf des Ludwig Wilckens dürfte am Besten zu entnehmen sein aus dem Vortrag, der nach dessen Tod von der fürstlichen Domänenkanzlei unterm 26. März 1832 an den damaligen Fürsten von Leiningen erstattet wurde.

Dieser Vortrag lautet:

Das Pensionsgesuch der Wittve des verlebten Fürstl. Vicedirektors Wilckens betreffend.

„Im Jahre 1788 trat Wilckens als Revisor und Renovator in die Dienste des Fürstlichen Hauses Leiningen, kaum 2 Jahre später wurde er unter Anerkennung seines Diensteyfers zum Kammerassessor mit Sitz und Stimme befördert. Nachdem er während des französischen Revolutions-Krieges und der Emigration des fürstlichen Hofes und des größeren Theils der fürstl. Dienerschaft mehrere erspriessliche Dienste, nicht ohne Gefahr für seine Person, geleistet hatte, erhielt er durch höchstes Decret vom 24. November 1802 als Lohn für bewiesene Treue und Rechtsschaffenheit die Ernennung zum wirklichen fürstl. Forstrathe und zugleich, was notorisch ist, den Auftrag, bei der Civilbesitznahme der Entschädigungslande mitzuwirken. Noch lebende Zeugen bestätigen die erfolgreiche Nützlichkeith dieser Mitwirkung.

Durch höchstes Patent vom 5. Januar 1803 wurde Wilckens zum fürstl. Hofkammer-Rath ernannt, in welcher Eigenschaft er eine jährliche Besoldung von 1200 Gulden Geld, 1 Fuder Wein, 10 Malter Korn, 10 Malter Gerste und 12 Klafter Holz zu beziehen, auch vermöge persönlicher Zusicherung freie Wohnung, zu genießen hatte.

Mit der unterm 13. Dezember 1804 erfolgten Ernennung des Wilckens zum fürstl. Landesregierungsrathe war die Festsetzung seines Gehaltes zu 1500 Gulden in Geld verbunden, wozu als Vergütung für genossenes freie Quartier noch weitere 80 Gulden geschlagen wurden. Dabei verblieb es vom 1. Januar 1805 bis zum Tode des Wilckens, mit der einzigen Modification, daß er vom 1. Januar 1818 an wie beinahe alle fürstlichen Diener die Vergünstigung (wenn es immer eine solche war) genoß, gegen Zurücklassung von 100 Gulden seiner Geldbesoldung, 10 Malter Korn, 10 Malter Spelz, 10 Malter Kartoffeln, beziehen zu dürfen.

Während 27 Jahren der eifrigsten und treuesten Pflichterfüllung hat W. eine Besoldungszulage weder nachgesucht, noch erhalten, wohl aber sind ihm vielfältige schriftliche Anerkennnisse seiner reinen

und treuen Anhänglichkeit, sowie seiner eifrigen und erfolgreichen Dienstleistung zu Theil geworden. Wir beziehen uns auf die in den beige-schlossenen Akten enthaltenen Beweise und bestätigen zugleich vermöge eigener Wahrnehmung und Ueberzeugung, daß W. die gnädigste Anerkennung der höchsten Dienstherrschaft redlich verdient hatte. Seine letzten Kräfte, die letzten Augenblicke seines Lebens waren noch dem Dienste gewidmet. Er ist gewissermaßen mit der Feder in der Hand gestorben. Wir glauben hiernach eine Ehrenpflicht gegen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht und die Pflicht verdienster Hochachtung gegen den Verstorbenen zu erfüllen, wenn wir hiermit unterthänigst antragen, Höchstdie selbe möchten sich gnädigst bewogen finden, den Hinterlassenen eines Dieners, welcher 44 Jahre lang so wie W. für das Interesse des Fürstenhauses Thaten mit Erfolg thätig war, eine nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe berechnete Pension huldvollst zu bewilligen, um durch diese Auszeichnung zu erkennen zu geben, wie Ew. Hochfürstl. Durchlaucht ausgezeichnete Verdienste großmüthig zu belohnen geneigt seien.

Mit tiefster Ehrfurcht Ew. Fürstl. Durchlaucht unterthänigste treu gehorsamste Domänenkanzlei.

gez. (Heres).

in fidem (gez. Soublaire).

Amorbach, 26. März 1832.

Ein sehr ehrendes Anerkenntniß der Verdienste des oben Genannten bildet auch folgender Erlaß des damaligen Fürsten von Leiningen:

„Wir E m i c h K a r l, F ü r s t z u L e i n i n g e n, P f a l z g r a f z u M o s b a c h, G r a f z u D ü r n, H e r r z u A m o r b a c h, M i l t e n b e r g, B i s c h o f f s h e i m, B o r b e r g, H a r d h e i m, S c h ü p f, L a u d a u. c. c., haben zwar schon lange die Ueberzeugung von dem ohnausgesetzten Fleiße, von den bewährten Geschäftskenntnissen, redlicher und lothaler Behandlung derselben und reiner Anhänglichkeit Unseres Regierungsrathes Wilckens an Uns und unser Interesse geschöpft; da derselbe aber sich nach denen Uns vorgelegten Zehendverleihungen sich in diesen vortrefflichen Dienst und Dienervorzügen bei diesem Geschäft neuerdings ganz besonders ausgezeichnete, so können wir es Unseren

Gefühlen, welche den redlichen und rechtschaffenen Dienern immer gewidmet sind, nicht entsagen, Unserem Regierungsrath Wilckens die höchste Zufriedenheit über dieses nun beendigte Geschäft durch gegenwärtige offene Urkunde in jenem Wohlwollen zu bezeugen, mit welchem Wir demselben zugethan sind.

A m o r b a c h, den 27. July 1810.

Was die erwähnten erprießlichen Dienste für das fürstlich Leiningische Haus und Mitwirkung bei der „Civilbesitznahme der Entschädigungslande betrifft, so verlor bekanntlich die Linie Leiningen-Hardenburg-Dachsburg, 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben, durch den Lunepiller Frieden ihre Besitzungen im Worms- und Speiergau und auf dem linken Rheinufer und ward dafür 1803 durch Besitzungen im Mainzischen und Würzburgischen entschädigt. Nach glaubwürdigen Erzählungen und Ueberlieferungen älterer Angehörigen unserer Familie hat damals Ludwig Wilckens unter der Verkleidung eines Hausstrers (mit Leinwand) die von den Leiningern neu zu erwerbenden Gebietstheile durchwandert, um die Stimmung der betreffenden Bevölkerung, Werth und Zustand der neu zu erlangenden Besitzungen zu erforschen und soll diese geheime Mission in jenen politisch aufgeregten und kriegerischen Zeiten nicht so ganz ungefährlich für Leib und Leben gewesen sein, was auch in obigem Berichte der Domänenkanzlei angedeutet zu sein scheint.

II. Philipp Jakob Wilkens

gestorben am 17. Mai 1852 als Großherzogl. Badischer Geheimer Kirchenrath) wurde am 21. Nov. 1773 in Strümpfelbrunn, einem Dorfe am Fuße des Katzenbuckels, geboren, wo sein Vater Geistlicher war. Schon in dem ersten Lebensjahre ward, in Folge der Beförderung seines Vaters auf die Pfarrei Reichen bei Sinsheim, seine Wiege dahin verlegt. Nachdem der hoffnungsvolle Knabe auf dem damaligen Rectorate in Eppingen die nöthige Vorbildung erhalten hatte, bezog er das Gymnasium in Heidelberg, wo er im Frühjahr 1791 absolvirte und dann an der dortigen Universität sich dem Studium der Gottesgelahrtheit widmete. Von der Universität Heidelberg begab er sich nach Utrecht, wo er zwei Jahre verweilte und seine akademische Laufbahn schloß. Nach rühmlich bestandener Staatsprüfung übernahm er im Jahre 1795 eine Hofmeisterstelle bei einer adeligen Familie in Mannheim. Glückselig gingen hier die Schrecken der Belagerung der Stadt durch die Oesterreicher an ihm vorüber, obschon sein Leben durch eine nahe vor ihm zerspringende Bombe von augenscheinlicher Gefahr bedroht war. Die Hand der Vorsehung hatte ihn noch zu langjährigem edeln Wirken auf Erden bestimmt; darum wachte sie über sein Leben. Ein Wahrzeichen aus jener Todesgefahr blieb jedoch dem damals 24jährigen Jünglinge für sein ganzes Leben, indem eine Stelle seines Haupthaares, die er im Augenblicke der Gefahr, mit der Hand sein Haupt schützend, berührte, alsbald schneeweiß wurde und darauf sein Haupthaar schon vor der Zeit erbleichte.

Im Jahre 1797 gab der Verlebte seine Hofmeisterstelle auf und verließ Mannheim, wo er unter Andern auch mit dem späteren Lyceumsdirector Weickum in ein näheres Freundschaftsverhältniß getreten war. Er übernahm zunächst die Verwaltung der Pfarrei Leimen bei Heidelberg, und widmete sich sodann nochmals dem

Unterrichte und der Erziehung, indem er von 1798—1801 als Hauslehrer bei einer angesehenen Kaufmannsfamilie eintrat, die im Sommer in Ahl im Lahnthale und im Winter in Koblenz verweilte. Im Jahre 1802 kehrte der Verstorbene wieder in den Dienst der Kirche zurück und trat anfänglich als Vicar in Eberbach, dann als Pfarrverweser daselbst, sowie in gleicher Eigenschaft in Lohrbach in Wirksamkeit, bis ihm in dem Jahre 1805 die reformirte Pfarrei Groß-Eicholzheim übertragen ward, wo er sich im Jahre 1807 mit Clara, der Tochter des Pfarrers Frisch in Haag, verehelichte. Glückliche Jahre des Familienlebens gingen ihm hier aus dieser Verbindung hervor, welche selbst die Stürme des damaligen langjährigen Krieges mit allen ihren Unruhen und Drangsalen nicht zu trüben vermochten. Es wurde nicht nur seine Ehe mit 8 Kindern gesegnet, sondern er ward auch von einer ganzen Gemeinde wie ein Vater geehrt und geliebt und fort und fort wird sein Namen daselbst in gesegnetem Andenken bleiben. Aber nicht allein seiner Gemeinde war seine rüstige Thätigkeit gewidmet, auch um seine Diocese, sowie um die gesammte evangelische Landeskirche erwarb er sich hier schon bleibende Verdienste. — Als sein Freund, der als Dichter bekannte Kirchenrath und Dekan Reimold von Mosbach nach Wiesloch befördert worden war, so wurde ihm damals schon von 1818 bis 1819 die Verwaltung des Dekanates bis zur Uebertragung der Pfarrei und des Dekanates Mosbach an Ahles, den Vorfahren seiner künftigen Stelle, provisorisch übertragen. Auch war er hier in Groß-Eicholzheim sechs Jahre lang Diöcesancamerar.

Als im Jahre 1819 die evangelische Landesgeistlichkeit des Unterlandes beschlossen hatte, eine Denkschrift, die damalige drückende Steuerbelastung der Pfarr- und Schulbesoldungen betreffend, zur Milderung der Last bei den höchsten Behörden einzureichen, wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil, diese Denkschrift abzufassen, welche durch eine eigens abgeordnete Deputation höheren Ortes überreicht, bekanntlich auch zu Erzielung eines für die Petenten günstigen Resultates beitrug. Schon mehrere Jahre vor der Vereinigung beider Confectionen war er sehr thätig für die Vorbereitung der Union, theils durch Abfassung gediegener schriftlicher Vorarbeiten, theils als Diöcesanabgeordneter bei den vorbereitenden Conferenzen (z. B. in Sinsheim). Von hier aus ward auch dem anspruchlosen Landprediger die Ehre, im Jahre 1821 von der reformirten Landesgeistlichkeit als Abgeordneter zu der Generalsynode gewählt zu werden, welche die Vereinigung der beiden bis dahin

getrennt gewesenen Landeskirchen bewirkte. Wie seine Treue in dem pfarramtlichen Dienste, so ward auch hier anerkannt und gesegnet sein Wirken. Mit Eifer und Entschiedenheit verfocht er dabei die Interessen der reformirten Kirche; und er trat damals auch in freundschaftliche Verhältnisse zu Hebel, Ewald und Sander, die noch in späterer Zeit von beiden Seiten unterhalten wurden.

Auch unter den widrigen und kleinlichen Verhältnissen, die eine auf Naturalbezüge angewiesene Landpfarrei mit sich führte, blieb doch der Geist des Verewigten stets auf das Hohe und Höchste gerichtet und beschäftigte sich derselbe auch auf dem stillen abgelegenen Pfarrdörflein mit den wichtigsten Fragen und Problemen des menschlichen Lebens.

Im Januar 1831 verließ er mit seiner Familie den stillen Ort des Glückes und Friedens, wo er 26 Jahre lang gewohnt, um die ehrenvolle Stelle eines Stadtpfarrers, Dekans und Bezirksschul-Visitators in Mosbach zu übernehmen. Auch hier war 20 Jahre hindurch sein Wirken segensreich und anerkannt. Denn nicht nur ward er zum zweitenmale im Jahre 1843 von den Geistlichen der Diöcesen Mosbach und Adelsheim als Abgeordneter zur Generalsynode gewählt, an deren Verhandlungen er, obgleich bereits in das Dreißigeralter eingetreten, dennoch den lebhaftesten Antheil nahm; nicht nur ward ihm von einem edeln Fürsten, der treue Diener schätzte und ehrte, im Jahre 1838 der Charakter eines Kirchenrathes beigelegt; sondern bei Gelegenheit der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums im August 1845 wurde auch dem von tiefer Rührung und innigem Danke bewegten Jubelgreise eine der höchsten geistlichen Auszeichnungen, der Titel eines Geheimen Kirchenrathes, von seinem gnädigen Fürsten verliehen.

Nachdem ihm am 5. Mai 1844 die geliebte Gattin und treue Lebensgefährtin durch den Tod entrissen wurde und ihm im Januar 1849 eine geliebte Tochter in die Ewigkeit voranging, kam er im Jahre 1850 nach 55jähriger treuer und redlicher Berufsthätigkeit um seine Zuruhesetzung ein, die ihm auch von Großherzog Leopold huldvollst unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung bewilligt wurde. Seinen Lebensabend bis zum 17. Mai 1852 verbrachte Wilkens in der Familie eines seiner Söhne in Neckarburken bei Mosbach.

Philipp Jakob Wilkens war ein Geistlicher der alten rationalen Schule, und blieb dieser Richtung bis an das Ende seines Lebens zugethan. Sein theologisches System stützte sich einestheils

auf den reinen, von aller Scholastik und Mystik gesäuberten Grund der heiligen Schrift und lehnte sich anderntheils an die Fichte'sche Philosophie an. — Sein Grundgedanke war der einer sittlichen Weltordnung, und das ganze Leben sah er mehr oder weniger als eine Erziehungsanstalt für diese moralische Weltordnung an, in deren Realisirung er die letzte und ideale Aufgabe des Christenthums überhaupt und der christlichen Theologie insbesondere erblickte. — Eben so entschieden und consequent gegen alle einseitigen religiösen und kirchlichen Bestrebungen eifernd, sowohl extrem-pietistische und sektirerisch-orthodoxe in der evangelischen, als auch ultramontane in der katholischen Kirche, — war er aber nicht weniger einem dürren bloßen Verstandes-Rationalismus oder gar dem destructiven modernen pseudo-philosophischen Atheismus abhold. Er war hochbegeistert für die Idee einer großartigen höheren Union der evangelischen und katholischen Kirche. Als eine Lieblingsidee, um die sich als Achse unermüdlich seine literarische Thätigkeit drehte, kann bezeichnet werden: die Auffindung einer Basis zu einer solchen Union, auf dem Boden eines zeitgemäßen ästhetisch-liturgischen Gottesdienstes, eine Idee, deren Realisirung er, wenn auch noch nicht von diesem Jahrhundert, doch von einem späteren hoffte. Diese Idee hat er in seinem „Christus Idealis“ entwickelt. Seine Predigten zeichneten sich durch ihren logischen Bau und ihren großen Reichthum an Gedanken aus, während ihrer Form, beziehungsweise ihrer sprachlichen Ausarbeitung, weniger Sorgfalt zugewendet war, nachdem ihr Verfasser durch sein langjähriges Wirken in einer Landgemeinde sich daran gewöhnt hatte, seine kirchlichen Vorträge mehr nach Dispositionen zu halten. — Eine seiner hervorragendsten Eigenschaften war seine lebhafteste Phantasie, gepaart mit einem vielseitig gebildeten und dabei genialen Geiste. Beide würden ihm unter andern Verhältnissen, als in die er später eingetreten und bei einer kunstgerechteren Ausbildung eine sehr ehrenvolle Stelle unter den namhaften Dichtern und geistreichsten Männern unserer Nation verschafft haben. Ihm war es ein Bedürfniß, die Gedanken und Empfindungen, welche die Erlebnisse, sowie die merkwürdigen Zeitereignisse in seiner Seele hervorriefen, schriftlich in der Form theils gebundenen, theils prosaischen Wortes für sich festzuhalten, als „S t r i c h v ö g e l“, wie er selbst diese Aufzeichnungen öfters scherzend bezeichnete. Sein Styl ist originell und gemüthlich, oft humoristisch, man erkennt aus ihm den Verehrer eines Jean Paul. In seinem sehr reichen literarischen Nachlaß fanden sich kostbare Perlen, welche

den Namen ihres Verfassers der Vergessenheit entrückt hätten, wenn sie in die Oeffentlichkeit gelangt wären. In die letztere ließ Wilckens nur sehr wenige von seines Geistes Producten kommen, ob schon er oft und von vielen Seiten dazu aufgefordert worden war. Die politisch erregten Jahre 1848 und 1849 und die Zeiten unmittelbar nachher waren nicht günstig für solche literarischen Unternehmungen. Im Druck ist nur erschienen: „Versuch eines Planes zu einer umfänglichen Versorgung der Armen im Großherzogthum Baden. Veranlaßt durch die Feier des Säkularfestes zum Andenken an Karl Friedrich von Baden. Heidelberg, bei August Oswald, 1829“ und: „Rheineis oder deutsche Sympathien“ von Theodor Winterhauch. (Pseudonym) Heidelberg, K. Groos 1841. Zu dem Interessantesten seines Nachlasses gehören eine merkwürdige größere Dichtung in gebundener Rede unter dem Titel: „Christus Idealis, eine Vision“ und seine „Zeitlänge“, eine fortlaufende Reihe von Gedichten über das Zeitthema vom Jahr 1789 bis zum Jahre 1851. Diese kurz entworfene Lebensbeschreibung meines Großvaters ist nicht würdiger zu schließen, als durch Mittheilung eines Theils des poetischen Rückblickes, welchen der Verewigte unterm 4. Januar 1851 auf sein eigenes Leben geworfen hat, nämlich:

Des JubelSeniors Rückblick in's Leben.

Dir, Allmächtiger, dank' ich für deinen Beistand im Dienste:
Du hast mich nimmer verlassen in langem menschlichen Leben;
Laß mich jenseits noch dienen in deinem ewigen Reiche!
Du hast unzählige Kirchen im unermesslichen Weltall,
Und bedarfst zum Dienste ja auch unzählige Diener.
Laß mit den Engeln mich singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
Nicht war vergeblich mein Leben, ich habe erkannt dich als Vater,
Habe den Sternenhimmel mit menschlichen Augen gesehen;
Deine sittliche Ordnung lang auf Erden verkündigt,
Und geliebet, geehrt, in meiner menschlichen Schwachheit.
Meine Sünden und Fehler wolltest du, Herr, mir verzeihen,
Wie ich vergeben habe längst meinen wenigen Feinden.
Wußten sie denn, was sie thaten, wenn sie zu kränken mich suchten?
Ich muß' werden versucht, mit deinem Sohne zu leiden:
Darum schalt ich nicht wieder, auch wenn verfolgt ich wurde.
Deine Wege sind immer gut und bleiben die besten,
Wenn es auch anders uns dünket in unsrer menschlichen Schwachheit.
Schwer oft prüftest du mich, ich habe dir Glauben gehalten!
Auch die schwerste Prüfung mußte zur Heiligung dienen.
Du erkennest die Deinen und wirst erkannt von den Deinen,
Welche täglich beten: Herr, dein Reich zu uns komme,

Daß dein Wille geschehe, so wie im Himmel, auf Erden.
Segne du deine Erde, du wirst ja nicht müde zu segnen!
Ich will deinem Willen mich fügen im Leben, im Tode.
Aber ich möchte so gern dich ewig preisen und lieben:
Deine Allmacht vermag uns ewiges Leben zu geben.
Daß ich zu dir mich gehalten, war meine Freude im Leben.
Du hast verlassen mich nie und wirst mich nimmer verlassen.
Wenn ich auch wänd're im finstern Thale, so fürcht' ich kein Unglück,
Denn du, o Herr, bist bei mir im Leben, im Sterben, im Tode.
Werthlos war nicht mein Leben: ich liebte und wurde geliebet;
Kindlich hab' ich gelebet, wie in der Kindheit, im Alter
Mütter! wie danke ich dir, du hast mich beten gelehret! —

Vorstehende Lebensbeschreibung entnehme ich einem Necrolog,
der im Jahr 1852 von einem Verwandten verfaßt, im Druck er-
schien und auch zum Theil in der „Allgemeinen Kirchenzeitung“
1852 Nr. 163, Seite 1343 abgedruckt ist.

Druckfehler-Berichtigung.

- S. 5 Zeile 3 von oben soll es heißen: Ausgarli (statt Ausgerli).
- S. 6 §. 3 von oben: Ministerialengeschlecht (statt Ministerialienengeschlecht).
- S. 8 §. 7 von unten: Die Pause (statt Taufe).
- S. 9. §. 11 von unten: velit (statt vetit).
- S. 28 §. 9 von unten: entsinne (statt erjünne).

